

# „Hunger bekämpfen heißt nicht nur Nahrung hinbringen“

50 Jahre Welthungerhilfe: Experten berichten an der JLU über die aktuelle Lage und Pläne zur Armutsbekämpfung – „Position von Frauen verbessern“

GEESSEN (fod). Als Anfang dieses Jahrhunderts von den Vereinten Nationen (UN) Millenniumsziele formuliert wurden, lautete eines der wichtigsten, die weltweite Kindersterblichkeit zu halbieren. Zwar konnte sie von 9,6 Kinder pro 1000 Neugeborene auf jetzt 7,6 gesenkt werden, doch



Michael Krawinkel

1,02 Milliarden

Menschen, und damit jeder sechste, haben keinen regelmäßigen Zugang zu Nahrung. Die Herausforderungen sind weiterhin gewaltig, wie sich bei einer Jubiläumsveranstaltung zu 50 Jahre Welthungerhilfe im Zeughaus zeigte. Von den benötigten Nahrungsmengen her jedenfalls kann „der Bedarf“ weiter gedeckt werden“, verteilte Prof. Michael Krawinkel. Wie der

Inhaber der Professur für Ernährung des Menschen mit Schwerpunkt Ernährung in Entwicklungsländern am Ernährungswissenschaftlichen Institut der Justus-Liebig-Universität (JLU) anhand von Daten aus 2010 belegte, gingen 47 Prozent aller weltweit erzeugten Nahrungsmittel in die Humanernährung, 36 Prozent wurden zur Tierfütterung genutzt, zwölf Prozent in der industriellen Produktion und fünf Prozent zur Blomenergie-Erzeugung, hier vor allem für Biospirit. Die Potenziale zur Versorgung der Weltbevölkerung sind trotz

des bis 2050 erwarteten Anstiegs von jetzt über sechs auf dann neun Milliarden Menschen nicht also vorhanden. Zudem konnten Zuwächse bei der Getreideernte verzeichnet werden, die mit 120 auf 140 Kilogramm pro Person und Jahr in Ländern der Dritten Welt jedoch weitaus geringer ausfielen als in Industrieländern. „Hunger bekämpfen heißt aber nicht nur Nahrung hinbringen, sondern auch soziale und wirtschaftliche Bedingungen verändern“, stellte Krawinkel klar. Bei der von der Society for International Development (SID) in Frankfurt und der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) ausgerichtetem, mit etwa 160 Teilnehmern sehr gut besuchten Veranstaltung wurde aber

auch deutlich, dass ein Weitergehen der jetzigen Entwicklung Versorgungsengpässe immer wahrscheinlicher macht. So betonte Prof. Andreas Dittmann, dass die pro Kopf verfügbare Ackerfläche 2050 bei wohl nur noch 2000 Quadratmetern liegen wird. Zu Beginn des Jahrhunderts waren es noch 2700 und 1950 sogar 5100 Quadratmeter. Und so wertete es der Inhaber der Professur für Anthropogeographie am Geographischen Institut der JLU für kein



Matthias Mogge

gutes Zeichen, dass etwa Brasilien aufgrund der Einnahmehöhen eine 14-fache Vergrößerung der Flächen zur Biospirit-Produktion plant und die USA unter Barack Obama ein ähnliches Ziel verfolgen, um unabhängiger von Erdöl-Exportländern in Ländern zu werden. „Diese Flächen werden für Nahrungsmittel-Anbau fehlen“, warnte Dittmann. Wenigleich er vormaligen konnte, dass zumindest beim Zugang zu sauberem Trink-

wasser global eine Verbesserung erreicht wurde. Nach 76 Prozent in 1990 gilt dies nun für 89 Prozent der Menschheit. Und auch die Weltbevölkerung „wird zwar mehr, aber länger nicht mehr so schnell“.

Die für 2050 prognostizierten neun Milliarden Menschen sind etwas weniger als andere Horrorszenarien befürchten ließen.

Will man die enormen Herausforderungen meistern, muss man „multidimensionaler denken“ und die Probleme „viel stärker integriert“ angehen, betonte Matthias Mogge Programmvorstand bei der Welthungerhilfe. Anstatt wie in der Vergangenheit vor allem Lebensmittel in die Länder zu bringen, erachtet man es heute als erfolgversprechender, lokal vorhandene Stärken und eigenständig umsetzbare Ansätze zu fördern. „Die Menschen vor Ort wissen unglaublich viel“, sollten diese Innovationspotenziale genutzt werden. Gleichzeitig gelte es, alle Staaten zu verpflichten, das jedem zustehende Recht auf einen angemessenen Zugang zu Nahrung gesetzlich zu verankern und „die Position von Frauen zu verbessern“, da sie eine wichtige Rolle für die Familien-Ernährung spielen. Wie zudem Untersuchungen belegen, ist die dauerhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln ein Problem: Man-

gelzustände träten häufig in den drei, vier Monaten vor Ernten auf, danach zeigen sich meist ausreichende Vorräte für eine ausgewogene Ernährung, berichtete der Agrar- und Umweltwissenschaftler. Doch sind es dann zu hohe Preise, wodurch sich viele dies nicht mehr leisten könnten – eine Folge von Börsenspekulationen mit Erneuerbaren, die von den Rednern verurteilt wurden.



Andreas Dittmann

Mogge sprach sich zudem für eine stärkere Kooperation von Hungerhilfe und Forschung aus mit dem Ziel einer besseren Prävention von Unterernährung. Krawinkel sieht es jedoch als falschen Weg, hier alleine auf Gentechnik und verändertes Saatgut zu setzen. „Hunger muss zielgenau bekämpft werden und die Wahl der Mittel die jeweilige Lage berücksichtigen“, machte er deutlich. Soziale und wirtschaftliche Ursachen stellen hier die größten Herausforderungen dar.